

diskutieren. Der Ursprungs-Ort der Dialektik im Organischen (vgl. A. Brunner, Der echte Gegensatz, die Gestalt und die Seinsstufe des Biologischen, in: Schol 10 [1935] 193–228) wird überdeutlich, wonach philosophische Widerlegungen sich darstellen wie „die Entwicklung der Blätter“ als „Widerlegung der Knospe“ (54), die „Blüte“ als „Widerlegung der Blätter“ (227), während die Blüte durch die Frucht widerlegt wird (320). Dies muß ja nicht die einzige Weise sein, wie man der populären Meinung widerspricht, die Geschichte der Philosophie stelle eine von überholten Irrtümern dar. Doch ein solcher Disput steht nicht hier an.

Einige Einzel-Rückfragen indes: S. 81, 683: *unverständlich?* S. 166, 24 *σόφοι?* S. 182, 489: *δυνάς?* S. 202, 170: Rückverweis auf ebd. 160 oder S. 174, 207 ff.? S. 268, 786: Ruhm; aber ...? S. 304, 981 wird gerade nicht auf die doppelte Wahrheit angespielt (S. 452), um die es im vorangehenden Absatz ging (zu dieser K. Flasch, Aufklärung im Mittelalter? Die Verurteilung von 1277; F. v. Steenberghen spricht von einer „lëgende tenace“); die *theologia naturalis* oder *rationalis* bildet vielmehr deren ortho-doxe Gegenposition (die Hegel freilich abweist, weil der Glaube nicht über die Vernunft – Phil 4, 7, sondern nur über allem Verstand sei; siehe hier S. 132 oder 172–175 bzw. 261), S. 52, A979 u. Anm. 19 Schlußzeile wären NT-„Zitate“ nachzutragen: Lk 18, 14; 1 Tim 2, 4. – Ein wichtiger Band in der verdienstvollen Reihe. J. SPLETT

HEGEL, GEORG WILHELM FRIEDRICH, *Vorlesungsmanskrifte II* (1816–1831) (Gesammelte Werke, Bd. 18). Hrsg. Walter Jaeschke. Hamburg: Meiner 1995. VI/462 S.

Nachdem Hrsg. in Bd. 17 das Manuskript zur Religionsphilosophie aus dem Sommer 1821 (samt früheren Entwürfen und späteren Einschüben) vorgelegt hat (siehe ThPh 63 [1988] 416 f.), schlägt er hier einen Bogen von der Heidelberger Antrittsrede (1816) bis zur Einleitung in die Philosophie der Weltgeschichte 1830/31. Mit der gewohnten Sorglichkeit. Reizvoll der Vergleich des Heidelberger Textes mit dessen Ausbau für die Antrittsvorlesung zwei Jahre später in Berlin. Hier heißt es – gegen den Triumph des Pilatus im zeitgenössischen Leichtsinn (16) – daß „ein noch gesundes Herz ... noch den Muth [habe,] Wahrheit zu verlangen“ (17); ausdrücklich wird (24) die Sicht des Hl. Geistes „als ein drittes, das ausgehe vom Vater und Sohn“, korrigiert; und S. 29 findet sich das bekannte Diktum, zum Philosophieren müsse einem Hören und Sehen vergangen sein. – Die beiden Stücke zur Einleitung in die Philosophiegeschichte sind jüngst in Bd. 6 der Vorlesungen, dort synoptisch, vorgelegt worden (siehe die vorausgehende Rez.; reizvoll etwa die Replik auf Xenophanes im – allerdings nur abwertenden – Hinweis auf thieromorphe Religionen – 87). Hier kommen noch zwei Blätter mit Gliederungsaufzissen dazu. Sodann zwei Blätter zur Ästhetik. Umfangreicher dann zwei Manuskriptfragmente zur Einleitung in die Philosophie der Weltgeschichte: zunächst drei Blatt für die Winter-Vorlesungen 1822/23 bzw. 1828/29. Darin gleich doppelt die gereizte Abwehr des moralischen Blicks: „... von unten hinauf durch das Loch irgend einer *moralischen Bou-teille* oder *sonstigen Weisheit* betrachtet“ (129 Hervorhebungen: im Msk. unterstrichen). „Schlechteste Manier“ der Geschichtsschreibung, wenn man „den Begebenheiten und Individuen von Zeit zu Zeit mit *einem moralischen Einhausen in die Flanke fällt*, mit erbaulichen christlichen und anderen Reflexionen ...“ (135). Fast 50 Blätter umfaßt dann der Text aus dem Jahr 1830, obendrein von einer Sorgfalt, die den Hrsg. veranlaßt, ihn als „Vorstufe einer Publikation“ einzuschätzen (381): Vernunft-Regiment in der Welt als einzige Voraussetzung (140 – deren Richtigkeit erweist die Durchführung [146]; ihre Wahrheit [146] die spekulative Erkenntnis [140] in der Logik [162].) Religiös spricht diese Wahrheit der Vorsehungsglaube aus (148), wobei gegenwärtig aber „die Philosophie sich des religiösen Inhalts gegen manche Art von Theologie anzunehmen“ habe (149). S. 153 die Definition vom Fortschritt im Bewußtsein der Freiheit, der in seiner Notwendigkeit zu erkennen sei; S. 160 das Lob der Leidenschaft. Das Wort von der „List der Vernunft“ findet sich auf einem anschließend gebotenen Einzelblatt (209) – wengleich die Sache, insbesondere die Selbstzwecklichkeit des Subjekts, ausführlich diskutiert wird (differenzierter so auch die Behandlung der Moralperspektive: 201).

Den zweiten Schwerpunkt des Bandes bilden Texte „sekundärer Überlieferung“. Hier vor allem die Vorlesungen über die Beweise vom Daseyn Gottes (über deren Druck He-

gel noch am 11. Nov. 1831 einen Vertrag unterzeichnet hat – 398) und eine wohl frühe Arbeit zum kosmologischen Gottesbeweis. Natürlich sind hier keine Sachfragen zu diskutieren (kritisch etwa Hegels merkwürdig undialektische Wendung gegen das Sein – statt bloßen Sich-Aufhebens – des Endlichen: 291; mit voller Zustimmung sein Hinweis [322 f.] auf Kants Logik-Fehler beim Übergang des kosmologischen in den ontologischen Beweis oder [326] sein berechtigtes Befremden über die berühmte Frage des Absoluten nach dem Woher seiner selbst). Was Hegel in der Göschel-Rezension vom Bösen sagt (Glockner 20, 298), wendet er hier auf die Dinge als solche an: daß sie „der existierende Widerspruch“ seien (328).

Es folgen vor dem Anhang noch Nachrichten über Verschollenes. Vorbildlich wieder der Apparat, die editorische Rechenschaftsablage und die zusammengetragenen Informationen im Anmerkungsteil, teils mit Korrekturen (aus den Quellen) wahrscheinlicher Entzifferungsfehler Lassons. Ein Personenverzeichnis beschließt den Band. J. SPLETT

METHLING, ALEXANDER, *Das Realitätsproblem im Denken Schopenhauers*. Eine Untersuchung zur Struktur seines Systems (Reihe Philosophie). Aachen: Shaker 1993. (Diss. Univ. Köln 1992) XIII, 196 S.

Mit der Frage, welche Rolle die Realität bei Schopenhauer (S.) spielt, hat sich Methling (M.) ein schwieriges Problem vorgenommen. Zunächst analysiert er S.s Erkenntnis-auffassung: Er erörtert das Verhältnis von Subjekt, Vorstellung und Objekt, anschließend Raum, Zeit, Kausalität und Materie, um dann die Genese der Erfahrung mit Hilfe des Leibes als unmittelbarem Objekt und die Rolle von Trägheit, Beharrlichkeit, Materie und Naturkraft zu behandeln. Im folgenden Kapitel resümiert er das Projektionsmodell der Anschauung und sein metaphysisches Ungenügen im Sinne S.s. Nach einem zweifachen Exkurs über die gnoseologische Vermittlerposition des Leibes und die Herabstufung der Vorstellung zur Traumwelt gelangen wir zur Schilderung von S.s leiblich vermitteltem Weg zur Metaphysik des Willens, den M. als „Ens realissimum“ bezeichnet (60). S.s Konzeption des Willens sei zweipolig: er ist an sich unerkennbar, aber zugleich Wesen der Erscheinung (73). Sodann befaßt sich M. mit der „Antinomie des Erkenntnisvermögens“ (74), die dadurch entsteht, daß S. seine idealistische Grundansicht mit einer realistischen Perspektive der Entstehung der Erkenntnis verknüpft, was eingestandenermaßen zu einem offenen Widerspruch führe. Der nächste Abschnitt ist dem Stufenbau der Welt gewidmet. M. erörtert die absteigende Reihe vom Motiv über den Reiz zur Ursache, die er als hermeneutische Metaphysik versteht, und referiert dann die Stufen der Objektivation des Willens durch dessen Selbstentzweiung, die im Widerspruch zu seiner Selbigkeit in all seinen Objektivationen steht, und widmet ein eigenes Kapitel der Entstehung der Erkenntnis. Die Zusammenfassung analysiert vor allem die Beziehung von Kausalität und Teleologie, wobei M. letzterer wenig abzugewinnen vermag. Ein Exkurs zeigt die Ungereimtheiten von S.s metaphysischer Interpretation der Magie auf. In den folgenden Erörterungen befaßt sich M. mit der Materie und den Naturkräften, um dann knapp auf S.s Ideenlehre zu sprechen zu kommen. Danach kommt M. zu seinem kritischen Resümee. Nach einer grundsätzlichen Kritik des S.schen Idealismus zeigt M. die Unstimmigkeiten in S.s Bestimmung des Apriori und Aposteriori der Erkenntnis und sieht bei S. eine Überschneidung von bloßer Bewußtseinswirklichkeit und realistisch verstandener Außenwirklichkeit. Frage man nach der Legitimation von S.s Philosophie, so entpuppe sich die Welt als Wille und Vorstellung letzten Endes als eine illegitime anthropologische Metapher.

M. verzichtet weitgehend, wenn auch nicht ausschließlich, auf Silbentrennung, was teilweise zu häßlichen Zeilen führt. Manchmal ist er in der Kommasetzung, aber auch im Satzbau und in Formulierungen ungenau (z. B. Verwechslungen von daß und das), was gelegentlich zu Verständnisschwierigkeiten führen kann. Er bringt viele interessante Detailanalysen, gute Aufgliederungen der verschiedenen Bedeutungen und Aspekte der Begriffe und Theorien S.s und zeigt die vielfältigen Widersprüche in S.s Denken auf. Dieses Vorgehen führt freilich zu der Gefahr, sich zu sehr auf die Herausarbeitung der Ungereimtheiten bei S. zu konzentrieren. Auch sind nicht alle Einwände M.s berechtigt. So enthält S.s Erkenntnis-auffassung sehr wohl Kriterien für die Unterscheidung zwi-